

Das Sprachlabor heute : Rückblick und Bilanz

Autor(en): **Hyldgaard-Jensen, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin CILA : organe de la Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée**

Band (Jahr): - **(1984)**

Heft 40: **Vous avez dit laboratoires de langues?**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-978128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Sprachlabor heute. Rückblick und Bilanz

Meinen Beitrag zum Neuenburger Minisymposium am 8. Mai 1984 habe ich als eine Übersicht über die Entwicklung des Sprachlabors und seines Einsatzes in den Fremdsprachenunterricht, u. zw. aus persönlicher Sicht, gestaltet.

Als interessierte Sprachlehrer vor etwa 25 bis 30 Jahren den Versuch machten, das Sprachlabor für den Schulunterricht in Anspruch zu nehmen, bestand das Hauptproblem darin, dass es keine Software oder auf jeden Fall keine für die speziellen Zwecke des Sprachunterrichts in fremdsprachiger Umwelt direkt verwendbare gab. Die Lehrer mussten selber ihre Programme herstellen und taten es auch mit mehr oder weniger gutem Erfolg. Jeder arbeitete für sich, und meist wurden an den verschiedenen Schulen und Instituten dieselben Probleme behandelt. Allmählich kamen die Schulbehörden und andere zuständige Instanzen zur Einsicht, dass eine Rationalisierung dieses Herstellungsprozesses nicht zuletzt aus finanziellen Gründen vonnöten wäre; und Anfang der sechziger Jahre etablierte man in einigen Ländern, z.B. in Schweden, Koordinations-Organen, die untersuchen sollten, welche Typen von Programmen hergestellt werden sollten und wo man das am besten tun könnte: Eine Stelle wurde beauftragt, Programme für den Grammatikunterricht herzustellen, eine andere sollte Programme für die Disziplin Landeskunde und eine dritte für den Ausspracheunterricht entwickeln. Für die letztere war ich, was das Fach Deutsch betrifft, als Kommissionsmitglied verantwortlich. Ziemlich bald wurde mir klar, dass man ohne vorhergehende Fehleranalysen der Aussprache der Schüler keine systematisch aufgebaute Programmreihe für den Ausspracheunterricht verwirklichen kann. Zu diesem Zweck führte ich in den folgenden Jahren Analysen der Aussprache des Deutschen durch, 1965 für schwedische Germanistikstudenten (Universität Göteborg), 1967 für dänische Germanistikstudenten (Universität Kopenhagen)¹, 1973 für dänische Schüler der 9. Klasse an 15 Volksschulen², 1977 für dänische Unterprimaner an 15 Gymnasien. Auf der Grundlage der Ergebnisse dieser Tests und Fehleranalysen wurden am Institut für germanische Philologie der Uni-

1 Karl HYLDGAARD-JENSEN: «Hauptschwierigkeiten in der Aussprache des Deutschen für Dänen und Schweden», In: *Sprache der Gegenwart* 36, Jahrbuch 1974 des Instituts für deutsche Sprache, Düsseldorf 1975, S. 309–20.

2 Karl HYLDGAARD-JENSEN: «Kontrastivität. Hauptschwierigkeiten des Grunddeutsch», In: *Grundfragen der Methodik des Deutschunterrichts und ihre praktischen Verfahren*, hrsg. von H.G. Funke, München 1975.

versität Kopenhagen Lehr- und Übungsprogramme für den Ausspracheunterricht im Fach Deutsch erarbeitet, die tatsächlich immer noch im Sprachlabor benutzt werden.

In bezug auf den Grammatikunterricht wurde parallel verfahren: Mitarbeiter und Schüler haben Fehleranalysen durchgeführt und nachher Programme für das Sprachlabor herausgearbeitet, von denen einige durch die Lehrbuchverlage den Schulen zugänglich gemacht werden konnten. Über diese beiden Typen von Programmen hinaus hat der dänische «Ausschuss für die Herstellung von Sprachlaborprogrammen für Deutsch» in den Jahren von 1967 bis 1977 Programme für den Unterricht in Deutschkunde, Textinterpretation und Dolmetschen erstellt, die den verschiedenen höheren Lehranstalten zur Verfügung gestellt wurden.

Das System, kein Ausspracheunterricht im Sprachlabor ohne vorhergehende diagnostische Tests, ist beibehalten worden. Die neuen Jahrgänge werden zu Anfang des Studiums getestet, um Defizite in der Aussprache des Deutschen festzustellen. Generelle Fehler werden im Ausspracheunterricht erklärt und die betreffenden Laute mit Hilfe von besonderen Programmen im Sprachlabor geübt, wobei der Lehrer sich einschaltet, um die korrekte Aussprache zu überprüfen. Studenten mit individuellen Ausspracheschwierigkeiten wird empfohlen, diesen mit Hilfe von Sonderübungen im Sprachlabor, die genaue Instruktionen enthalten, wie man die Fehler korrigieren kann, abzuhelfen. Das Sprachlabor wird auch sonst zum Selbststudium benutzt, vor allem von Studenten, die, weil sie berufstätig sind, nicht an dem normalen Unterricht teilnehmen können.

Ziemlich früh haben wir auch an den Universitäten das Sprachlabor für die Prüfungen in Anspruch genommen. Die Prüfung für deutsche Phonetik z.B. umfasst nicht nur einen theoretischen Teil, sondern auch einen praktischen Teil, der darin besteht, dass der Proband eine Tonbandaufnahme analysieren soll, um die dort vorkommenden Aussprachefehler zu identifizieren. Oft benutzen wir dazu mündliche Schülerleistungen, die in der Volksschule oder im Gymnasium auf Band aufgenommen wurden. Für angehende Deutschlehrer messen wir dieser Prüfungsform grosse Bedeutung bei, weil sie nicht nur den Probanden auf seine eigenen Kenntnisse der deutschen Aussprache hin, sondern auch sein Vermögen, die mündlichen Leistungen seiner späteren Schüler richtig zu beurteilen, testet.

Die Idee zu dieser Art von Prüfung im Sprachlabor habe ich 1970 bei einem Besuch im Educational Testing Service Center in Princeton bekommen. Dort werden jedes Jahr Testprogramme für mehr als 5 Millio-

nen Studenten und College-Schüler hergestellt, verschickt und zum grössten Teil in der elektronischen Rechanlage des Zenters evaluiert, darunter auch Programme und Tests für Hörverständnis, Aussprache und freie mündliche Darstellung, ferner sog. Simulationstests, d. h. Texte, die bewusst mit Fehlern versehen worden sind, die von den Probanden identifiziert werden sollen. Die Tests für eine bestimmte Disziplin werden am selben Tag in den Sprachlabors der Universitäten und Colleges der USA durchgeführt, die Tonbänder oder Kassetten mit den Tests danach an das ETS-Zenter in Princeton verschickt, wo sie zentral korrigiert und evaluiert werden. Nach etwa drei Wochen liegen die Ergebnisse an den teilnehmenden Institutionen vor, ohne dass die betreffenden Lehrer etwas mit der Prüfung zu tun gehabt haben. Alle Lehrer sind aber nicht von diesem unpersönlichen Prüfungssystem begeistert. In Dänemark hat das System überhaupt keinen Eingang gefunden, weil die dänischen Lehrer es für viel zu mechanisch und atomisierend halten, während man es in Schweden z. B. gerade für Phonetik adaptiert hat. Einen Abdruck des ETS-Tests «The MLA Cooperative Foreign Language Test» finden Sie in «Unterrichtspraxis» 1969, wozu ein Tonband mit Tests für deutsche Phonetik und Aussprache, Deutschkunde und deutsche Literatur von dem Zenter in Princeton zu erhalten ist (Anschrift: College Board Advanced Placement Examinations, Box 977, Princeton, N.J. 08540).

In den sechziger Jahren hat man grosse Erwartungen an das Sprachlabor geknüpft; enthusiastische Lehrer wetteiferten miteinander, neue Anwendungsbereiche zu finden. Was ist heute davon geblieben? Ist die Behauptung richtig, dass die Sprachlabors heute verstauben? Die Frage muss mit «Nein» beantwortet werden, jedenfalls wenn sie generell gestellt wird. Eine schwedische Bestandsaufnahme aus dem Jahre 1980³ zeigte zwar, dass das Sprachlabor an den Schulen durchschnittlich nur 4 Stunden pro Woche in den Unterricht einbezogen wurde, und ohne Zweifel hat eine Beschränkung seines Anwendungsbereiches stattgefunden in dem Sinne, dass das eigentliche Sprachlabor heute an den Schulen fast ausschliesslich zu mündlichen Übungen benutzt wird; an den Universitäten und Hochschulen hat es sich aber im Unterricht und für die Prüfungen mündlicher Art bewährt.

In den letzten Jahren sind das Problem der Aktivierung der Schüler und der Individualisierung des Sprachunterrichts aktualisiert worden, Probleme, die nach der Auffassung der neuen Generation von Deutschlehrern nicht ohne die Zuhilfenahme des Sprachlabors zu lösen sind. Die jungen Lehrer verlangen jetzt wieder Einschulungskurse für Lehrer und

3 *Lingua*, hrsg. von *Riksföreningen för Lärarna i Moderna Språk* 4, 1980, S. 186.

Schüler im Sprachlabor, Weiterentwicklung der Software und ständige Anpassung der Programme an den aktuellen Bedarf sowie genügende Kapazität in bezug auf Schülerplätze im Sprachlabor. Die Zielsetzung, die von schwedischen Fachberatern formuliert wurde, sieht vor, dass jede Sprachunterrichtsgruppe eine Stunde pro Woche im Sprachlabor arbeiten soll; auch wird betont, dass dieser Unterricht einen festen Platz im Unterrichtsschema der Schüler haben muss.

Neue Methoden, das Sprachlabor in den Unterricht einzubeziehen, werden entwickelt; in letzter Zeit setzt sich das sog. «Stationssystem» im Fremdsprachenunterricht allmählich durch. Es besteht darin, dass die Schüler der Klasse in Gruppen von fünf eingeteilt werden, die gleichzeitig mit verschiedenen Lernmomenten beschäftigt sind. Für dieses Unterrichtssystem bleibt das Sprachlabor die ideale Lösung: Eine Gruppe besetzt fünf Schülerplätze des Labors und macht z.B. Hörverständnisübungen, eine zweite Gruppe macht Ausspracheübungen, wenn möglich auf fünf weiteren Schülerplätzen, sonst mit Hilfe von Kassettenspielern, eine dritte Gruppe macht zusammen mit dem Lehrer eine Sprechübung und der Rest der Schüler arbeitet mit schriftlichen Aufgaben. Damit die Hörübungen nicht zuviel anstrengen, können die Schüler nach 20 Minuten die Gruppe wechseln.

Weitere methodische Verfahren umfassen z.B. elementare Übungen im Dolmetschen mit Hilfe des Sprachlabors. Der zu übersetzende Text wird vorgetragen. Danach wird der Text mit Pausierung langsam abgespielt, damit die Schüler die Pausen mit ihren Übersetzungen ausfüllen können. Das fertige Tonband wird schliesslich abgespielt und das Ergebnis der Schülerleistungen diskutiert, wonach die korrekte Übersetzung den dolmetschenden Schülern ausgeliefert wird. Diese vereinfachte Form von Dolmetschen wird in der Schule praktiziert, während man an Universitäten und Hochschulen natürlich das Sprachlabor für das eigentliche Simultandolmetschen in Anspruch nimmt.

Im normalen Fremdsprachenunterricht wird das Sprachlabor sonst vor allem zu den folgenden Zwecken benutzt:

1. *Ausspracheübungen*, wozu ein pausiertes Textband benutzt wird, also die klassische 2-Phasenübung. Man kann aber auch eine 1-Phasenübung verwenden, wo die Schüler gleichzeitig auf Band mitsprechen.
2. *Textverständnisübungen*: Fragen zum Inhalt eines vorher durchgenommenen Textes werden von den Schülern beantwortet. Eignet sich besonders für die Unterstufe.
3. *Resumée*: Der Schüler fasst einen schon bekannten Text zusammen. Um Pausen zu vermeiden, kann er das Band stoppen und dann, wenn

er darüber nachgedacht hat, was er sagen soll, weitersprechen. Die freie Darstellung eines selbstgewählten Themas ist natürlich auch möglich.

4. *Wortschatz-, Phrasen- und Grammatikübungen*: Da die Forderung nach sprachlicher Korrektheit hier eine wesentliche Rolle spielt, muss das 4-Phasenmodell benutzt werden.
5. *Hörübungen*: Die Schüler hören einen Text, wobei sie die Möglichkeit haben, das Band zu stoppen, um unbekannte Wörter in einer Wortliste nachzuschlagen. Fragen zum Inhalt des Textes werden nachher vom Lehrer gestellt.

Aus dem Sprachlabor ist heute ein Unterrichtszimmer geworden. Deshalb spricht man nunmehr nicht vom Sprachlabor, sondern vom «Lernstudio», das über die Sprachlaboranlage hinaus auch Videogeräte und Mikrocomputer enthalten kann.

Mit der Herstellung von Videoprogrammen für den Deutschunterricht haben wir 1970 in Dänemark, unterstützt vom Goethe-Institut, den ersten Versuch gemacht. In der Folgezeit sind bekanntlich Videoprogramme für Deutschkunde, deutsche Literatur usw. durch die Verlage allen zugänglich gemacht worden; sie werden aber bei uns meist an den Universitäten und im Gymnasium benutzt. Was den Sprachfertigungsunterricht betrifft, ist ziemlich wenig produziert worden, vielleicht weil die Arbeit mit der Herstellung des Programms an sich das beherrschende Moment ausmacht und man deshalb selbst das Videoprogramm machen muss, was ein Fernsehstudio mit den nötigen Kameras voraussetzt. Es handelt sich dabei eigentlich um Unterrichtsmittschauprogramme.

Dagegen scheint der Einsatz des Mikrocomputers (personal computer) jetzt auf allen Stufen akzeptiert zu werden, sowohl in der Volksschule wie im Gymnasium und an den Universitäten. Dazu hat ohne Zweifel das ausgesprochene Interesse der staatlichen Behörden an diesem Unterrichtsmittel wesentlich beigetragen. Mittel für Instruktionkurse und für die Anschaffung von Mikrocomputern werden sehr grosszügig bewilligt, was eindeutig im Zusammenhang mit der bevorstehenden Automatisierung vieler Funktionen der modernen Gesellschaft zu sehen ist. Die schwedische Regierung hat soeben den Beschluss gefasst, dass die ganze Bevölkerung im Gebrauch des Mikrocomputers ausgebildet werden soll, damit eine Aufspaltung des Arbeitsmarktes in Computerkundige und Nicht-computerkundige vermieden werden kann. Jeder Angestellte soll sechs Monate Urlaub für die kostenlose Teilnahme an einem Mikrocomputerkurs erhalten. Den Start macht man schon im Herbst 1984 mit der Ausbildung von 5000 Arbeitslosen und ungeschulten Arbeitern. Da-

nach sollen, wenn die Zustimmung der Gewerkschaften gesichert worden ist, Facharbeiter an die Reihe kommen.

Für den Schulunterricht wird der Mikrocomputer mit den Kassettenrecordern/Tonbandgeräten des Sprachlabors, mit Video oder mit Datavision kombiniert. Letzteres setzt eine Datavisionszentrale, Anschluss an das normale Telefonnetz, Bildschirme, Disketten und die nötige Tastatur voraus. Systeme für den computerunterstützten Unterricht wurden schon von den Telefongesellschaften in Dänemark und Schweden herausgearbeitet. Auch liegen erste Programme für den Fremdsprachenunterricht vor, so z.B. Programme für Grammatikübungen in Deutsch und Englisch, für Wortschatzübungen und Ausspracheübungen. Der computerunterstützte Unterricht macht in noch höherem Grad individuelles Lernen möglich (der Schüler wählt selber das Lerntempo). Er befreit den Lehrer von Zeitverschwendung auf mechanische Arbeit, so dass ihm mehr Zeit für Gespräche und Diskussionen mit den Schülern übrig bleibt. Der Mikrocomputer kann, was viele befürchten, nicht den Lehrer ersetzen, ist aber für gewisse Bereiche des Unterrichts ausserordentlich effektiv. Die Arbeit mit dem Mikrocomputer aktiviert die Schüler; sie sind von zu Hause aus mit der Tastatur vertraut und haben sich daran gewöhnt, alle Informationen mit ihrer Hilfe herauszuholen. Für die jüngste Generation wird m.E. die Arbeit im erweiterten Sprachlabor eine selbstverständliche Unterrichtsform sein. Die Zeit ist längst vorbei, wo Schüler das Sprachlabor dazu benutzten, die Leitungen zu zerkauen, um durch elektrische Stösse animiert zu werden. Heute arbeiten sie motiviert und spielend mit der Tastatur und übertreffen dabei oft den Lehrer an Fertigkeit und Phantasie.

Institut für germanische Philologie
Universität Kopenhagen
DN Kopenhagen

Karl HYLDGAARD-JENSEN